

IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Von

DR. BRUNO SCHWARK

Domkapitular der Diözese Ermland

Kaplan Dr. Heinrich Bönig

Er ist geboren am 24. November 1909, zum Priester geweiht am 25. Februar 1934 und nach Verschleppung am 21. November 1945 in Riesa gestorben.

1911 wurde der Vater als Lehrer an die Overbergschule in Königsberg berufen. Der sehr begabte Sohn war in den letzten Jahren seiner Studien am Kneiphöfischen Gymnasium stets Primus. Sehr veranlagt auch für Musik, nahm er darin Stunden auf dem Konservatorium. Zu seinem theologischen Studium nach dem Germanikum in Rom, der dortigen jesuitischen Hochschule, zu gehen, lehnte er ab. Er hing zu sehr an

der Heimat, dafür ging er auf Drängen des Vaters nach St. Georgen, der Hochschule der Jesuiten in Frankfurt. Er blieb dort zwei Jahre, arbeitete in dieser Zeit auch als Werkstudent in den Höchster Farbwerken und trat dann ins Priesterseminar in Braunschweig ein. Seine erste Kaplanstelle war Tolkemit, von wo aus er nach zehn Monaten nach Elbing versetzt wurde. Der eifrige Kaplan war beiderorts die Freude der Gemeinde, aber der Schmerz der Gestapo, ohne daß sie ihm etwas anhaben konnte. Seine Erholung waren die Musik in Streich- und Quartettspielen, Reisen und Paddelbootfahrten auf dem Elbing und ins Haff hinein. 1938 ging er zu zweijährigem Studium nach Freiburg im Breisgau und promovierte bei der dortigen theologischen Fakultät 1940 zum Doktor der Theologie. Zu derselben Zeit wurde Propst Kather mit zwei Kaplänen ausgewiesen. Bischof Kaller übertrug dem jungen Doktor die Verwaltung der Pfarrei und ernannte ihn 1942 zum (Titel-) Pfarrer.

„Seit der Zeit (meiner Ausweisung)“, so schreibt Kapitularvikar Kather, „hat Dr. Bönig mich vertreten und hat so gearbeitet, wie ich es nicht hätte machen können. Er war jung, energisch, eifrig und sehr begabt. Bei Dr. Bönig war die Gemeinde bestens aufgehoben. Warum Gott uns diesen Priester genommen hat, ist für uns schwer zu begreifen.“

Von seinen Mitbrüdern und seiner Gemeinde wurde er gleich am ersten Tage des Russeneinbruchs getrennt. Er hat schwerkrank in Riesa der dortigen Pfarrhelferin genaue Angaben über seine weiteren Erlebnisse gemacht mit der Bitte, alles seinen Eltern zu schreiben.

Danach wurde er am 9. Februar von den Russen verhaftet, als Partisan behandelt - das „Dr.“ bei einem angeblichen Popen kam den Russen vielleicht verdächtig vor - und nach Ziechenau in „Südostpreußen“ gebracht. Wegen allgemeiner Entkräftung wurde er bald in ein Lazarett eingeliefert. Mit einem Transport von 1500 Mann wurde er kurz darauf nach Tarnopolis befördert, 500 km östlich von Leningrad und 450 km nördlich von Moskau. In fünf Tagen ging es dann weiter zurück über Warschau nach Wilna in ein Lager, das sich in vier bis fünf Teillager gliederte. Ein amtlicher Lagerpfarrer betreute die Gefangenen. Das Lager war gut eingerichtet, und besonders gut war anfangs das Essen organisiert, wenn auch etwas einseitig, so doch gut gekocht. An Arbeiten



Kaplan Dr. Heinrich Bönig

wurden im allgemeinen nur die wenigen für das Lager unbedingt notwendigen verrichtet: Holz beschaffen, Essen zubereiten usw. Dr. Bönig kam in Gruppe 4, Arbeitsunfähige. Im Lager waren auch ein Benediktiner und ein Pallottiner. Man schlief in Baracken zu je 1000 Mann auf kahlem Boden.

Ende Juni entdeckte Dr. Bönig, daß er Wasser in den Beinen hatte. Deutsche Ärzte arbeiteten sehr gut in dem Lager. Das Wasser ging trotz aller ärztlichen Bemühungen nicht fort, und Dr. Bönig wurde darum als Schwerkranker einem nach Deutschland abgehenden Transport zugeteilt, der am 21. oder 23. Juni abfuhr. In fünf Tagen waren sie in Brest-Litowsk, dann ging es nur stockend weiter über Posen, Gnesen, Oppeln und Breslau nach Pirna. Dort wurden die Kranken entlassen. Dr. Bönig fuhr sehr schwach nach Riesa, wo er wohl einen Kameraden zu treffen hoffte. Dort fand er ein liebevolles Quartier bei einer kinderreichen Familie Wiederhold und zog nach acht Tagen von da ins Krankenhaus. Eine Lungendurchleuchtung ergab die Notwendigkeit seiner Aufnahme in die Tuberkulosenstation.

Dr. Bönig war im Krankenhaus, erzählt die Krankenschwester, anfangs noch sehr aufgeschlossen. Bischof Kaller, damals in Halle, forderte ihn sofort auf einer Karte auf, sobald er transportfähig sei, in das dortige Elisabethkrankenhaus zu kommen, und erbot sich zur Übernahme der Kosten in Riesa und Halle. Er schrieb noch mehrmals an ihn, als die Überführung sich als unmöglich erwies, und sprach ihm Trost zu. Der Kranke war hoffnungsfroh, entwarf Pläne und Skizzen für den Wiederaufbau der kirchlichen Gebäude in Elbing und stellte eine Liste seiner künftigen Bücher zusammen. Doch der Verfall seiner Kräfte war nicht aufzuhalten. Er hatte noch die Freude, drei Tage seine Eltern bei sich zu sehen, und schlief am 21. November 1945 sanft und ohne Todeskampf ein. Am 24. wurde er auf dem dortigen Friedhof beigesetzt, an seinem Geburtstag, an dem er 36 Jahre alt geworden wäre.

Bischof Kaller schrieb an die Eltern: „Mit ihm ist einer der edelsten Priester der Diözese heimgegangen.“